Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 32

Artikel: Was der Bergführer erzählt...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von blauer Alarheit. Bon meiner höhe aus gleitet der Blick dem ruhigen Kamm des Jura entlang und über das Aaretal hinweg bis zu den fern verschimmernden Dächern der St. Ursenstadt. Eine kleine Wendung nach rechts, und hinter dem walddunklen Büttenberg ragt in unbeschreiblicher Keinheit die Alpenkette in den Abendhimmel empor. Tief werde ich mir der Schönheit der Erde bewußt.

Das Leben ist eine Köstlichkeit, denke ich in solchen Augenblicken, die der Mensch damit bezahlt, daß er mit jedem neuen Tag ein wenig älter wird. Aber diese Abschlagszahlung bedrückt mich vorderhand noch nicht. Es ist eine Amortisation wie irgendeine andere, und ich entrichte sie in bescheidenen Raten. Denn noch habe ich Zeit, Jahre und Jahrzehnte vielleicht. Schatten sind es noch nicht, was das Wort meines Sohnes herausbeschworen hat. Nur ein stilles Besinnen, ein Innewerden.

Ein flimmernder Sommertag geht über die Erde hin. Die gedengelte Sense sirrt und rauscht durchs hohe Gras. Wir gilt sie noch nicht.

Was der Bergführer erzählt . . .

Von Lug.

"Guten Aben, Hans, wie geits?"

"O, i chan nid chlagen, we mu zweiufibezg Jahr ufem Buggel hed, su mues mu no flugs eis zfriden syn."

Dann zog Hans, der alte Grindelwaldner-Bergführer, weiter an seiner Pfeise, die kein gutes Kraut enthielt. Trohdem ließ ich mich in seiner Nähe nieder, wußte ich doch, daß, wenn ich das Glück hätte, ihn zum Reden zu bringen, ein unvergleichlicher Born kostbarer Erinnerungen aus ihm quoll. Es galt, den richtigen Ton zu finden und nicht zu unvermittelt das gewünschte Thema anzuschneiden.

Bom Alter lenkte ich auf das Wetter über, das einem manchmal arg mitspielt, dann aber mit Wärme und Sonnensschein gut macht und Betagte erguickt. Bom Wetter gings behutsam zur Jahreszeit, zur Saison, zum Fremdenstrom. Es gelang mir, den Alten aus seiner Schweigsamkeit herauszulocken, indem ich die alte gegen die neue Zeit vorteilhast herausputzte und unauffällig einige, übrigens berechtigte, Schweicheleien in bezug auf seinen Stand vorbrachte. Mühsam ging's, aber umso zielshafter.

Unterdessen wehte mir ein leises Lüftchen den Tabaksqualm unablässig ins Gesicht, sodaß mir hundeschlecht zu werden drohte. So schicklich ich konnte, versuchte ich Blatz zu wechseln, um unter günstigerem Winde das Gespräch fortzuseten. Es gelang. Alle Anstalten zu einem ersprießlichen Abendsitz waren getroffen; die Frucht blieb nicht aus.

"Ja", seufzte Hans, "die gueten Heerren chemen nimme. Zu meinen Zeiten, so vor zwanzig, dreißig Jahren, da sind noch Berge gemacht worden, wohl, wohl. Da hatten die Herren noch Zeit und Lust. Jetzt dünkt mich, sie jagen nur dem Gelde nach und sehen nicht, wie schön es hier oben ist, vielleicht haben sie auch keinen Mut und Kraft.

Ohne ihn zu verletzen, widersprach ich, hinweisend auf die Tatsache, daß in den letzten Jahren schwere und schwierigste Touren ausgeführt worden waren, so der Eigeraufstieg von der Mittellegi aus und der Jungfrau-Oftgrat. Hans blieb seinen Gefühlen treu.

"Nes ischt niimma", fuhr er mir in meine Einsprache, "äs triffts, äs triffts, chlar, aber die guten Herren kommen nicht mehr, oder es gibt keine mehr, ich weiß nicht. Dazumal, als ich mit Gruner ging, vierzehn Sommer fast hintereinander — v, das syn Zyten gsyn.

Ich weiß noch, als wir zum ersten Mal das Wetterhorn bestiegen, d. h. er, ich war schon zweiundzwanzig Mal droben. Wie ein Kind hat er sich gesreut an den Gletscherschründen, an den Steinhalden und den Felsgrinden. Ein bischen Ungst hatte er im Couloir oben, aber ich habe sie ihm ausgeredet. Undern Lags mußte ich mit ihm zum Gletscher spazieren. Zwanzig Franken hat er mir dafür gegeben, o, das war ein guter Herr. Selb Sommer machten wir noch das kleine Schreckhorn und den Eiger. Das Wetter ist dann schlecht geworden, sonst hätte es mehr gegeben. Die Hauptsache ist, daß er zusrieden mit mir war und wieder fam.

Bierzehn Jahre sind wir zusammen in die Berge gegangen, nur ein Mal mußte er zu Hause bleiben, als sein Fraueli frank war. Es ist wieder gesund geworden und konnte im solgenden Sommer einige kleinere Touren machen. Gruner und ich haben dann noch etliche Viertausender gemacht. Beinahe wären wir damals ums Leben gekommen. Bist schon auf dem Schreckhorn gewesen?" Ich besabte.

Schreckhorn gewesen?" Ich bejahte. "Dann weißt", suhr er fort, "wie es da überm Schrecksirn aussieht. Der Bergschrund war dannzumal weit.

Wir sind rechtzeitig in der Schwarzeggbütte gewesen und sind auch am Abend noch lange davor gesessen, die Abr., wenn mir recht ist. Eine wunderbare Nacht war's, die Sterne leuchteten, wie ich sie selten gesehen habe. Und warm war es auch, viel zu warm, ich hätte es wissen sollen, weißt so, wie wenn der Föhn kommt.

Geschlasen habe ich nicht, übrigens selten vor einer Hochtour. Ein Stündli oder anderthalb auf der Pritsche, dann war ich wieder zwäg. Um Mitternacht bin ich aufgestanden und habe uns einen frästigen Kasse gemacht. Punkt ein Uhr konnten wir die Hütte hinter uns schließen. Rasch sind wir auswärts gekommen. Ich habe zwar nie pressiert, das ist das Dümmste, was man machen kann. Man muß Sorge tragen zu den Krästen, weißt, die Herren sind nicht aus Eisen und Stahl. Lieber früh von der Hütte weg, dasur gleichmäßig vorwärts, ich habe damit immer die besten Ersahrungen gemacht.

Da im untern Couloir hat's ein bischen geblasen, so lau und beklemmend. Ich hätt's wissen sollen; aber was denkst, ob man bei glanzheiterm Himmel umkehrt! Der Herr hätte das nicht begriffen, er war damals so gut aufgelegt, daß sein Fraueli wieder zwäg war und er wieder in die Berge konnte.

Auf dem Schreckfirn fing es an zu tagen. Dort haben wir noch etwas gegessen und uns mittlerweise umgesehen, wie der Bergschrund am besten zu nehmen sei. Es war da ein Lauizug und ein Schneedrüggli, aber bei dem warmen Wetter schien es mir etwas gewagt. Ich sagte nichts von meinen Besürchtungen, da auch ich den weiten Umweg vermeiden wollte. Isem, wir sind glücklich hinübergesommen und dem Grate des obern Couloirs zugewatet. Der Schnee war weich, aber wenn wir einmal auf der Kante waren, so meinte ich, sei nichts mehr zu gesahren.

Geredet haben wir zwei nie viel auf dem Bege. Weißt, sie sagen: Wem ds Herz voll ist, dem geht ds Mul über. Ich meine, grad anders. Wer große Freude hat, der schweigt. Ich habe das Laveren in den Bergen nie leiden können. Und habe in den vielen Jahren immer die gleiche Ersahrung gemacht; wer am weitesten den Mund ausriß, der hat auch immer am wenigsten geleistet. Ist es nicht so?"

Seine Philosophie stimmte, ich gab das gern zu, in den Bergen, wie in den Niederungen.

"Eben, da ftiegen wir empor, schön auf der Kante. Doch auf einmal . . . ja, was muß ich sagen, ich weiß selber nicht und doch ist es, als ob's gestern gewesen wäre . . . auf einmal rauscht es und tost es um uns, die weite stotige Fläche löst sich und gleitet abwärts. Ich will hinüberspringen, aber der Stand

fehlt, ich tomme ins Rutschen; noch will ich den Bidel einsteden, aber die gange Unterlage wird lebendig und haltlos. Sodann bekomme ich einen Ruck vom Seil. Der Herr mar derart überraicht, daß er feinen Berfuch hätte machen fonnen, fich gu balten. Da trieben wir denn an der gaben Salde erft ichrag ins Couloir hinein und dort im Lauizug dem Bergichrund zu, der zweihundert Meter unter uns fich auftat.

"Schwimmen, obenauf bleiben", schrie ich Gruner zu. Mein Buruf muß ihm Troft gegeben haben und die Gewifibeit, daß noch nicht alles verloren fei, er hielt fich mader. Ein, zwei Mal wollte ich untergeben, dann gab mir das Seil einen Ruck und entriß mich dem Schnee. In ftets beschleunigterer Fahrt fauften wir dem Firne gu; Berrgott, der Schrund!

Bum Glüd raften mir fnapp drüber binaus und famen mit den Maffen in der Ebene unten zum Stillstand, Ich lag eingeflemmt, mar aber beil. Jedoch von meinem Begleiter fab ich nichts. Mein Bidel mar weg, so arbeitete ich mich mit den Fingernägeln beraus. Geblutet hab ich, wie ein Schwein, alle meine Finger waren zerschunden: was tats! Die Anast um den herrn trieb mich. Reine Spur fab ich von ihm, aber wie ich frei mar, rif ich bas Seil aus bem Schnee und folgte feinem Beg. Sechs bis fieben Schritte weiter mußte er vergraben fein, gottlob, das Seil hielt, er mar noch daran.

Mit dem Sadmeffer grub ich gierig in den Schnee, wie hab ich da gewerchet! Wie auf einem Schlachtfeld hat's ausgefeben, so blutig war's ringsumber, doch spürte ich nichts. In wenig Minuten - eine Ewigfeit ichien es mir - tam ich auf den Sad und hatte bald das Beficht abgededt. Ein bigchen pustete er, sonst mar er zwäg. Freilich, bis wir Leib und Beine beraus hatten, verging eine schöne Weile. Aber mas hatte das zu fagen: nichts mar gebrochen, nichts gequetscht, beinahe ha= ben wir lachen müffen.

Der Schaden mar flein: Die Finger gerfleischt, die beilten felber. Die Bictel verloren, auch die befamen mir mieder, als ein paar sonnige Tage sie ausgeapert hatten.

Aber weißt, Gruners Fraueli hat nie etwas davon erfahren."

Die Pfeife mar dem Ergähler bei diefen Erinnerungen ausgegangen, mas ich in Unbetracht der Qualität des Tabats feineswegs bedauerte. Leider trat jest das Müeti dagwischen, um zum Nachteffen zu mahnen, Etliche Zeit ichon hatte mir ber Duft dampfender Rartoffeln ums Geficht gestrichen, und ich hatte gefürchtet, das Erlebnis mußte unterbrochen werden bevor es fertig ergablt mar. Ich durfte gufrieden fein. Daber nahm ich mir por, eines anderen Abends ebenfo berechnend zu Werte zu gehen und dem erfahrenen Gebirgler mehr zu entlocken.

DAS VOLK DER LA

Spezialbericht für die Berner Woche von Berbert Alboth.

Ländern, die wir das Dach Europas nennen, die letten Nomaden unferes alten Erdteiles.

heute noch wie vor Jahrhunderten folgt das Leben der Lappen, dem emigen, immer gleichbleibenden Rreislauf der Matur. Niemand weiß, mober dieses Bolflein einmal gefommen ift. Sicher ift, daß es mit feiner heute noch lebenden Bolfsraffe verwandt ift. Wahrscheinlich ift es einmal, dem Rande des zurudweichenden Inlandeises - das auch einst gang Europa bedectte - in die Länder um den Bolarfreis gefolgt.

Diefes gabe Bolflein bat dem ewigen Drud gwifchen Rultur und Natur Widerstand entgegengesett, und feine ursprüngliche, mit der Natur vermachiene Lebensform, feine alte Rultur und Bräuche bis auf den heutigen Tag bewahrt. So kommt es, daß fich in unferem alten Europa noch Nomaden finden, die heute noch mit ihren halbwilden Renntierherden von Beideplat zu Weideplat gieben.

Der Lappe lebt allein nur vom Renntier, das ihm alles zum Leben Notwendige gibt. Nahrung, Rleider und Arbeits= geräte. Das Renntier allein vermag die Länder am Bolarfreis und über der Anbaugrenze nugbar zu machen und einen Ertrag abzuwerfen. Gelbst im langen Winter scharrt bas Renntier unter dem tiefen Schnee nach dem Renntiermoos. Im furzen Sommer, der nur drei Monate dauert, verftreuen fich die gro-Ben Berden über weite Gebiete und suchen nach den fargen Grafern und Rrautern. So richtet fich das Leben der Lappen gang nach den Renntieren, die ihnen auf ihren Wanderungen auch Trag- und Zugtier find. Meilenweit fahren die Lappen gur Binterszeit im Renntierschlitten über vereifte Geen und Flüße, übermachen die Berden und ichuken fie por Baren und Mölfen.

Das Renntier nimmt auch in den Liedern und der Dichtung der Lappen den größten Blat ein. Wie für fich felbft, feine

Fern allen Birren und Nöten unserer Zeit hausen in den Freunde und Keinde, hat der Lappe seinen "Buolle", sein eigenes Lied. Folgendes fleine Lied, aus dem Lappischen übersett, zeigt so schön das Denken und Fühlen der Lappen um das Renntier:

> Beifies Renntier fam pon ferne, ferne, in dies munderschöne Land. Beide, meide in den moosbewachinen Tälern, Trinte, trinte aus der Geen Gilberichalen. Boja voja nana nana Boja voja nana nana.

Nach der Mutter fpringt das Rälblein, fpringe, fpringe zu ihr bin, die dich liebevoll umforget Scharre, icharre Mutter für bein Rind, unter hartem Schnee viel herrlich Moos dir wartet. Boja voja nana nana Voja voja nana nana.

Oh wie berrlich glängt im Reuerstrahl ber Sonne. das weiße, weiße, feidenweiche Fell. Springe, fpringe ichnelles Renntier. über Geen, meite Beiden, über Täler, Bald und Fjäll. Voja voja nana nana Boja voja nana nana.

heute noch huldigen die Lappen im geheimen ihrer alten Religion, die ihrer Anficht nach mehr mit der Natur permachien ift, als das Chriftentum, das nur wie eine Glafur über ihrem alten Glauben glänzt. In fturmigen Nächten, wenn nach langem, dunflem Winter die Sonne wiederkehrt, dann fteigen Die Alten binauf zu ihren Opferplägen, die ichon vor Jahrhunderten in den beiligen Bergen lagen.

Die Lappen find feine milden Tiere, die fich von den Fremden beschauen laffen. Unberührt von den Menschen aus dem



Lappen beim Flicken der Fischnetze.



Festes Erdkåta im Sommer. Die Türe besteht aus einem Stück Renntierleder oder Zelttuch



Im Herbst nach der Schlachtung. Vor den Häusern der Wintersiedlung hängt das würzige Renntierfleisch zum Trocknen an der Luft.